



BRETT GESCHICHTEN

DAS MAGAZIN VON MAREINER

KLUGE HOLZKÖPFE

SEITE 5

DIE WIEDERGEBURT DER WIEDERVERWERTUNG

SEITE 8

WELLNESS IM WALD

SEITE 12



STEIN IM BRETT

EDITORIAL

Der Frühling hat heuer ja bereits im Februar recht herzlich grüßen lassen, und wer würde diesen Gruß nicht gerne erwidern? Verspricht der Lenz, wie die Jahreszeit des Ergrünnens und Erwachens früher poetisch genannt wurde, heuer doch nicht nur das gewohnt grandiose Erlebnis des Weichens von Dunkelheit und Frost, sondern auch einen entspannteren Umgang mit der Pandemie. Lockert sie ihren Griff, werden die ersten Sonnenstunden draußen auf der Terrasse noch vergnüglicher, als sie es von Natur aus sind. Gleiches gilt für das Streifen durch ebendiese.

„Sich einen Lenz auf der Terrasse machen“ einerseits und „durch die Natur streifen“ andererseits klingt nach einer klassischen Entweder-oder-Frage, ist erstaunlicherweise aber keine. Im fantastischen WaldSPA des Fischerwirt im verträumten Faistenau, nur 20 km von Salzburg, können Sie quasi beides gleichzeitig: entspannen und den Wald erkunden – Letzteres mit Augen, Ohren und Geruchssinn. Dorthin entführen wir Sie in dieser Ausgabe unserer Brettgeschichten, bei der es sich bereits um die Nummer 7 handelt. Tja, wie die Zeit vergeht.

Mit dem Vergehen der Zeit hat auch unser 25-Jahres-Fest zu tun, das wir am 22. und 23. September 2022 endlich nachholen werden. Außer, die Pandemie weiß auch diese Festivität zu verhindern. Aber lassen Sie uns diesbezüglich einfach optimistisch sein und auf Holz klopfen.

Für die Baumschule haben wir für Sie diesmal Pinus Radiata beklopft. Dass wir uns dabei etwas gedacht haben, ahnen Sie schon: Die Monterey-Kiefer ist der rohe Stoff, aus dem in einem komplexen, organischen Prozess das tropenholzartige, harte Kebony wird, wie es die Fassaden der Bauten des Faistenauer WaldSPA schmückt. Auf Wunsch haben wir es durch kontrolliertes Brennen karbonisiert und praktisch auf ewig unverwüstlich gemacht.

Und unserem Produktionsleiter Marc Bogensperger eine Freude, denn der lebensfrohe Lungauer liebt die Abwechslung. Darin ähnelt er seinem jungen Kollegen Christoph Neuhauser bei Mareiner Altholz in Schlierbach, wo man ihn zu seinem dezenten Leidwesen genüsslich mit seinem am Holztechnikum erworbenen Titel sekkiert und als „Herr Inscheniör“ anzusprechen pflegt. In diesen Brettgeschichten machen wir Sie mit unserem genial ungleichen Produktionsleiter-Paar bekannt, das jeden Donnerstag seine Köpfe zusammensteckt, bis es raucht – was meistens

gleich einmal passiert ist, weil die beiden auch gerne zum Tabak greifen.

An etwas zu tüfteln, bis das Gehirn zu überhitzen droht, gehört zum ganz normalen Arbeitsalltag der Holzforschung Austria. Für uns, die wir an Holz glauben, ist diese strikt anwendungsorientierte Forschungseinrichtung so etwas wie der Vatikan – und für Mareiner Altholz ein Kooperationspartner, wie man ihn sich nur wünschen kann. Ein Mittelding aus Huldigung und Porträt finden Sie in dieser Ausgabe.

Eines der vielen Untersuchungsgebiete der Holzforscherinnen und Holzforscher ist das Recycling von Baustoffen. Ein Thema, mit dem wir uns auch in den Brettgeschichten #6 beschäftigt haben. In dieser Ausgabe bringen wir den zweiten und abschließenden Teil dieses Long Reads. Diesmal geht die Reise unter anderem nach Drop City und zu den Earthship Houses.

Eine angenehme Lektüre und einen
ebensolchen Frühling wünscht Ihnen



HANNES DIETRICH

EIGENTÜMER & GESCHÄFTSFÜHRER
MAREINER

VOLLES BRETT. DIE BLATTLINIE.

In den Brettgeschichten wollen wir vom Mareiner-Kosmos in seiner ganzen Vielfalt und Buntheit erzählen: von den Bäumen und vom Wald, von der Holzveredelung und vom Holzbau. Vom Gestalten mit Holz, wie es Architekt/innen, Designer/innen, Künstler/innen und andere Kopf- sowie Handwerker/innen betreiben. Vom nachhaltigen Wirtschaften und von unseren geografischen Heimatorten im Mürtal, im Kremstal und in der slowakischen Fatra.

Damit richten wir uns weit über unseren Kundenkreis und unser Netzwerk hinaus an alle, die Holz mögen, die Natur lieben, ein Faible für Nachhaltigkeit haben und gute Arbeit zu schätzen wissen. Mit einem Magazin, das auch unseren eigenen hohen Ansprüchen betreffs Qualität gerecht werden will.

EIN UNGLEICHES PAAR

Introvertiert plus extrovertiert ist gleich Produktionsleitung: Obwohl Marc Bogensperger und Christoph Neuhauser ziemlich konträre Typen sind, schätzen sich die Produktionsleiter von Sankt Marein und Schlierbach sehr – und haben rasch zu einer freundschaftlichen Zusammenarbeit gefunden.

FOTOGRAFIE: TONI MUHR

Zusammen ähneln sie dem Taiji: Dem als das „Yin-und-Yang-Zeichen“ bekannten Symbol, in dem sich der helle und der dunkle Teil gegenseitig einfassen und ihren Ursprungspunkt im jeweiligen Gegensatz haben. Beim Mareiner'schen Produktionsleiter-Gespann muss man nicht lange rätseln, wer für das lichte und nach außen drängende Yang steht und wer das dunkle und in sich ruhende Yin repräsentiert. Der Yang-Part ist ganz eindeutig jener von Mareiner-Produktionsleiter Marc, der die Gelassenheit seines ruhig gepolten Kollegen Christoph von Mareiner Altholz bewundert: „Ich finde seine ruhige Art richtig cool. Ihn kann nichts erschüttern, er kennt sich super aus und ich stehe auf seinen trockenen Humor.“

Christoph seinerseits mag das zupackende und zugewandte Wesen seines Gegenübers. Auch für Marcs Wissensschatz hat er viel Anerkennung über: „Seine Erfahrung aus der Holzindustrie ist Gold wert. Er hat mein volles Vertrauen und deswegen haben seine Tipps einen hohen Stellenwert für mich.“

HOLZKUR FÜRS LERN-TRAUMA

Obwohl die Zusammenarbeit von Marc und Christoph eine erst halbjährige Geschichte hat, sind die beiden jungen Führungskräfte schon ein eingespieltes Team. Zusammengeschweißt durch die gemeinsame Motivation, die Mareiner Altholz-Produktion noch um ein gutes Stück leistungsfähiger und schneller zu machen. Mit neuen Maschinen und schlankeren Arbeitsprozessen. Zu diesem Zweck hat das zweiköpfige Produktionsleiter-Kollegium am Donnerstag seinen fixen Tag in Schlierbach. Marc fährt eigens dafür aus dem Müritz- ins Kremstal hinauf.

Kaum angekommen, sucht er als Prozessbegleiter mit Außensicht gemeinsam mit Christoph nach den neuralgischen Punkten, an denen sich der Hebel der Veränderung ansetzen lassen könnte. Viel Zeit und Gehirnaktivität investiert das Duo auch in die künftige Verzahnung von einzelnen Produktionsschritten an den beiden Mareiner-Standorten.

Das Know-how dafür bringen beide auf ihre Art mit. Christoph, der schon als Schüler zum Naturwissenschaftlichen tendierte und liebend gerne mit seinem Vater an Musikinstrumenten und anderen Projekten handwerkte, landete nach vier Jahren am Stiftgymnasium in seinem Heimatort Kremsmünster am Holztechnikum Kuchl. Dort konnte er das

daheim erlittene Latein- und Altgriechisch-Trauma verarbeiten und sich dank guter Lehrer/innen für die praktischen Fächer begeistern.

„WEIL ES MIR SPASS MACHT“

Für Marc gab es schon während seiner Kindheit in Tamsweg im Salzburger Lungau keinen Zweifel daran, dass er eines Tages mit Holz arbeiten würde. Wegen des mageren Stellenangebotes in seiner Heimatregion



CHRISTOPH NEUHAUSER TRÄGT SEINE BERUFLICHE
LEIDENSCHAFT SOWOHL ÜBER DEM HERZEN ALS AUCH DARIN.



DIE PIERCINGS HAT DAS BUNDESHEER EINKASSIERT, DOCH DIE PECKERL HAT MARC BOGENSPERGER BEHALTEN DÜRFEN.

machte er nach der Mittelschule aber zunächst einmal eine Lehre zum Bürokaufmann bei einem Hersteller von Nahrungsmittelergänzungen. Danach büßte der ehemalige Torhüter des Landesligisten SC Tamsweg beim Bundesheer seine Piercings ein; anschließend heuerte er als Montagetischler bei der Holztechnik Lungau an. Als diese drei Jahre später in Konkurs ging, wechselte er zum österreichischen Holz-Multi Binderholz und durchlief an dessen Lungauer Standort Unternberg als junger Erwachsener eine weitere Lehre – diesmal zum Holztechniker. „Nach der Lehre habe ich vier Jahre lang im Drei-Schicht-Betrieb gearbeitet und bin dann Schichtleiter geworden“, erzählt Marc. Nach einigem Zögern nahm er darauf das Angebot an, einer der Binderholz-Produktionsleiter zu werden – wohl wissend, dass ihm der Job viel unliebsame Büroarbeit eintragen würde.

Christoph begann sein Arbeitsleben nach der erfolgreich bestandenen Matura: „Ich habe viele Bewerbungen geschrieben und mich sogar bei Altholz vorgestellt, dann aber für ein Möbelstudio daheim entschieden.“ Die Planung und Montage von Küchen- und Wohnungseinrichtungen unter massiver Zuhilfenahme von kunststoffurnierten Spanplatten – „nach Kuchl war das so richtig traurig“ – vermochte den jungen

Holzfachmann jedoch nicht glücklich zu machen. Er griff zum Handy, meldete sich wieder in Schlierbach und begann als einfacher Produktionsmitarbeiter bei Altholz. „Viele Schulkollegen, die gleich für ein Mördergehalt in der Holzindustrie angefangen haben, haben mich gefragt, warum ich mir so einen Job unter meiner Qualifikation antue“, weiß Christoph noch. Seine Antwort: „Weil es mir Spaß macht.“

DER JUNIOR AM VIDEOTELEFON

Für Marc hörte sich der Spaß in der Arbeit bei Binderholz vor zwei Jahren auf: „Vor lauter Büroarbeit habe ich irgendwann kaum mehr wen in der Produktion gekannt. Alles ist so unpersönlich geworden.“ Er verabschiedete sich und sah sich nach neuen Optionen um. Das Ausschlusskriterium: nie wieder Großbetrieb. Als er im Web auf Mareiner stieß und mareiner.com aufrief, hatte er sofort das Gefühl, hier richtig zu sein. Beim Kennenlerngespräch mit Hannes Dietrich in Sankt Marein verfestigte sich der Eindruck zur Gewissheit.

Wider Erwarten gab auch Marcs Lebensgefährtin grünes Licht für die berufliche Veränderung. Obwohl sie die Umstellung auf Wochenendbeziehung bedeutete. Denn mit gut eineinhalb Stunden Fahrzeit ist der Weg von Tamsweg über Murau nach Sankt Marein zum Pendeln zu weit. Daher wohnt Marc unter der Woche in einer Dienstwohnung direkt am Mareiner Werksgelände. Viel Zeit zum Wohnen bleibt ihm ohnehin nicht: „Es ist brutal viel zu tun, und letztes Jahr habe ich

mit Hannes auch noch die neue Hobelhalle und die neue Beschichtung geplant.“

Wie stressig es aber auch gerade sein mag: Für ein kurzes Videotelefonat mit seinem sechsjährigen Sohn hat Marc immer Zeit. Um ihn und die Familie drehen sich die Wochenenden und Urlaubstage. Nur am Freitagabend nimmt sich Marc Zeit, um als Torwarttrainer mit den Keepern seines Stammvereins zu arbeiten.

EIN ARBEITSREICHES JAHR

2021 war auch für Christoph ein besonders forderndes Jahr: Als sein Vorgänger aufhörte, übernahm er im Mai zunächst die Verantwortung für die Arbeitsvorbereitung und im Dezember schließlich die Produktionsleitung. „Es ist sich kein einziger Urlaubstag ausgegangen“, sagt Christoph, der oft noch am Samstag in die Firma fährt, um die unter der Woche liegen gebliebene Büroarbeit nachzuholen. Darüber zu jammern, ist ihm fremd. „Man muss nur oft genug in den sauren Apfel beißen, bis er süß schmeckt“, sagt Christoph im Tonfall einer buddhistischen Unterweisung.

Bei seinen Kolleg/innen erfreut er sich in Schlierbach der gleichen Wertschätzung wie Marc in Sankt Marein. „Wie schnell und mit welcher Strukturiertheit Christoph diesen Job macht, imponiert uns sehr“, streut ihm die Personalchefin Lucia Baier Rosen. „Er wirkt zurückgezogen, ist aber immer klar, direkt, lösungsorientiert und sehr witzig.“ Was Christoph trocken mit „Stille Wasser sind tief“ quittiert.

KLUGE HOLZKÖPFE

Seit 2018 arbeiten die Holzforschung Austria und Mareiner Holz zusammen. Mit Spaß an der Freude, wechselseitiger Wertschätzung und beidseitigem Nutzen.

FOTOGRAFIE: TONI MUHR

Für alle, die in Österreich an den Werk- und Wertstoff glauben, ist die Holzforschung Austria so etwas wie der Vatikan. Im Gegensatz zum Kirchenstaat geht es hier jedoch streng wissenschaftlich zu: Österreichs größtes Forschungs- und Prüfinstitut für Holz erforscht, analysiert und entwickelt Holz als Roh- und Werkstoff. Besondere Berücksichtigung genießt das Bauen und Wohnen mit Holz. Denn die betreibende Österreichische Gesellschaft für Holzforschung versteht sich als Verbindungsstück zwischen der Wissenschaft und allen österreichischen Betrieben, die mit Holz arbeiten. Darüber hinaus befasst sich die Holzforschung Austria auch ausgiebig mit den energiewirtschaftlichen und ökologischen Aspekten der Nutzung bzw. der Be- und Verarbeitung von Holz.

Was das Alter betrifft, kann die Holzforschung Austria mit ihren über 70 Jahren zwar nicht mit dem Vatikan mithalten, dafür hat sie ebenfalls eine zweite Adresse: Neben dem Organisationsmittelpunkt am Wiener Arsenal besteht ein zweiter Standort im niederösterreichischen Stetten, der quasi der Sommerresidenz des Papstes im Aosta-Tal entspricht.

IM LABOR UND AM FREISTAND

Als außeruniversitäre Einrichtung mit rund 100 Mitarbeiter/innen betreibt die formal als Verein aufgestellte und nicht auf Gewinn ausgerichtete Organisation ausschließlich anwendungsorientierte und praxisnahe Forschung. Die Grundlagenforschung überlässt man den technischen Universitäten und den Naturwissenschaften. Aus dieser Richtung kommt Christina Fürhapper, die in Wien im Fachbereich Bioenergie und chemische Analyse der Holzforschung Austria arbeitet. Schon während ihrer Schulzeit an der Höheren Bundeslehr- und Versuchsanstalt für chemische

Industrie in Wien – in Fachkreisen auch als „Rosensteingasse“ bekannt – arbeitete sie in den Schulferien als Praktikantin in der Holzforschung mit. Nach der Matura setzte sie ihre Ferialpraktika im Arsenal als Studentin fort.

Dass die Chemikerin mit Ingenieursdiplom einer Fachhochschule nach der Abschlussprüfung 2004 fix an ihrer Praktikumsstelle zu arbeiten begann, war naheliegend. „Am Anfang und schon als Praktikantin habe ich viele ökotoxikologische Untersuchungen gemacht“, erinnert sich Fürhapper. „Da prüft man beispielsweise im Auftrag der Hersteller Holzschutz- und andere Beschichtungsmittel auf ihre Wirkstoffzusammensetzung und kontrolliert die Abwaschungen aus dem Holz auf mögliche Umwelteinflüsse.“ Tests wie diese führen Fürhapper und ihre Kolleg/innen im Labor wie auch an Prüfständen im Freien durch, oft über Jahre. Inzwischen ist Fürhapper jedoch hauptsächlich mit chemischen Analysen befasst.

HÖLZERNE KUCKUCKSEIER

Ein Riesenthema dabei sind die Emissionen von Holz, die in der Europäischen Bauprodukteverordnung streng reglementiert sind. „Da geht es auch um Dinge wie Holzleim oder Parkettkleber“, erklärt die Chemikerin. Kontrolliert wird in sogenannten Emissionsprüfkammern: „Das müssen Sie sich vorstellen wie eine Glasvitrine. Die erste Prüfung erfolgt nach drei Tagen, die zweite nach 28. Bei einer Messung müssen wir rund hundert verschiedene flüchtige Stoffe in der Prüfkammerluft identifizieren und quantifizieren.“ Geprüft wird zumeist für Unternehmen, die sich aus finanziellen und organisatorischen Gründen keine eigene technische Infrastruktur für solche Untersuchungen leisten können oder wollen.



© Holzforschung Austria

DI (FH) CHRISTINA FÜRHAPPER,
HOLZFORSCHUNG AUSTRIA



”

WIR SPÜREN EINE GROSSE
BEREITSCHAFT UND OFFENHEIT
DER HOLZBRANCHE FÜR
HOCHWERTIGES HOLZRECYCLING.

CHRISTINA FÜRHAPPER,
HOLZFORSCHUNG AUSTRIA

1 DASS ES SICH UM GARANTIERT ECHTES MAREINER
ALTHOLZ HANDELT, STELLEN IM ZWEIFELSFALL TESTS DER
HOLZFORSCHUNG AUSTRIA SICHER.

2 EIN ANSCHAUUNGSBEISPIEL FÜR DAS GEMEINSCHAFTSPROJEKT
„TIMBER LOOP“: ALTES HOLZ IN DER ÜBERGANGSPHASE VOM
ERSTEN ZUM ZWEITEN LEBEN.

Viele ihrer Forschungsprojekte beginnt die Holzforschung Austria aus eigenem Antrieb; viele entstehen aber auch durch Anfragen von Unternehmen. Wie von Mareiner Altholz, die beim Erstkontakt 2018 noch Altholz Baumgartner hieß. Das Datum – März – muss Christina Fürhapper nachschlagen, worum es gegangen ist, weiß sie noch auswendig: „Der Hubert Baumgartner hat sich bei uns gemeldet und gefragt, ob es eine wissenschaftliche Methode gibt, mit der man echtes Altholz von gefälschtem unterscheiden kann.“

Denn in Schlierbach war man sich bei neuen Lieferanten hin und wieder nicht immer ganz sicher, ob man in den zugelieferten Altholz-Chargen nicht Kuckuckseier unterjubelt bekomme: alt wirkendes, aber an Jahren junges Holz, das sich seine Witterungsspuren nicht redlich verdient, sondern bloß durch mehrjährige Lagerung auf freiem Feld erschwindelt hat. „Die Altholz-Mitarbeiter beim Wareneingang haben ja einen fast untrüglichen Instinkt und ein unglaubliches Urteilsvermögen“, sagt Fürhapper, „aber manchmal waren sogar sie nicht hundertprozentig sicher.“

FORSCHUNG AN ALTHOLZPELLETS

Fürhapper nahm sich der Sache an. Und fand bald heraus, dass der nachweisliche Unterschied in der Farbe und der Benetzbarkeit liegt: „Ob es echtes oder gefälschtes Altholz ist, kann man mit einem Farbganzmessgerät und einem Benetzungstest prüfen: Echtes Altholz





IM SOGENANTEN QUV-TESTER KÖNNEN DIE EXPERTINNEN UND EXPERTEN DER HOLZFORSCHUNG AUSTRIA HOLZ IM SCHNELLVERFAHREN VERWITTERN LASSEN. DABEI WIRD DAS HOLZ ABWECHSELND DAMPF, UV-STRALUNG UND NÄSSE AUSGESETZT. DAS VERFAHREN ZEIGT DIE UNTERSCHIEDE ZWISCHEN IMITAT UND ORIGINAL ALTHOLZ.

ist deutlich poröser und kann wesentlich mehr Wasser aufnehmen als Jungholz.“ Finanziert wurde das Ganze durch einen sogenannten Innovationsscheck der staatlichen Forschungsförderungsgesellschaft FFG.

Wie sich zeigte, war das allermeiste fragile Altholz echt; nur einige wenige enttarn- te Ausnahmen wurden an den Lieferanten zurückgespielt. „Wenn sie sich bei Altholz unsicher sind, schicken sie uns unmittelbar eine Probe und wir analysieren diese schnell“, freut sich Fürhapper über den laufenden Kontakt mit Schlierbach.

In Sachen Forschungszusammenarbeit blieb es nicht bei der Authentizitätsprüfung: In einem zweiten Projekt untersuchte die Holzforschung Austria aus eigenem Antrieb, ob sich die Reststoffe der Holzarbeit in der Schlierbacher Altholzmanufaktur nicht als „Ersatzbrennstoff“ – sprich: Pellets – nutzen ließen. Mareiner-Altholz-Geschäftsführer Armin Hirsch und Christina Fürhapper fassen das Ergebnis unisono zusammen: „Technisch und theoretisch möglich, praktisch leider un- interessant, da zu teuer und damit nicht wirt- schaftlich.“

MUSTERBEISPIEL SCHLIERBACH

Seit Kurzem machen die Holzforschung Austria und Mareiner Altholz wieder ge- meinsame Sache: im Zuge des dreijährigen Forschungsvorhabens „Timber Loop“, an dem auch eine ganze Reihe anderer Holzver- arbeiter wie tilo und Weitzer Parkett mitwirkt. Wieder geht es um Kreislaufwirtschaft, aber auf einem ganz anderen Level als bei dem kleinen Pelletsprojekt: „Hat Holz das Ende seines ersten Lebenszyklus erreicht, wird es bis heute entweder an die Spanplattenindus- trie durchgereicht oder gleich verbrannt“, be- dauert Christina Fürhapper, „vor allem, wenn es als Konstruktionsholz tragende Funktion hatte. Das ist reines Downgrading, das nichts mit Re- oder gar Upcycling zu tun hat.“

„Timber Loop“ sucht nun nach Wegen, dem alten Holz auf einem höheren Niveau und in größeren Dimensionen zu einem zweiten Leben zu verhelfen. Die Expertise von Mareiner Altholz ist hier hochwillkom- men: „Wir bringen uns auf Einladung der Holzforschung als Best-Practice-Beispiel ein“, erklärt Armin Hirsch. So besteht der Part von Mareiner Altholz darin, die in Schlierbach ge- schmiedete End-to-end-Prozesskette von der Altholz-Anlieferung über die Aufbereitung und Veredelung bis hin zur Auslieferung an die Kund/innen und anschließenden Neuver- wendung als Wissensbasis zur Verfügung zu stellen. Christina Fürhapper ist optimistisch, was das Projekt angeht: „Wir spüren eine gro- ße Bereitschaft und Offenheit der Holzbran- che für hochwertiges Holzrecycling.“



DIE HOLZFORSCHUNG AUSTRIA

forscht und entwickelt entlang der gesamten Wertschöpfungskette im Bereich Holz: angefangen von der Holzlagerung im Wald über die Holz- verarbeitung bis hin zu konkreten Anwendungen wie Brettschichtholz oder dem mehrgeschossigen Holzbau. Nahverwandte Fachdisziplinen wie Oberflächen- und Beschlagtechnik, Holzschutz, Bioenergie, Zellstoff- produktion, Verbindungsmittel und Klebstofftechnologie gehören in Wien und Stetten ebenfalls zum Arbeitsalltag.

Das Institut ist für alle Prüf- und Inspektionsverfahren akkreditiert, die für die Holzverarbeitung bedeutsam sind. Die Prüfberichte und Zertifikate des Hauses sind international anerkannt.

www.holzforschung.at

DIE WIEDERGEBURT DER WIEDER- VERWERTUNG

TEIL 2

Klimakrise, zunehmende Rohstoff-Knappheit und die Teuerung von Baumaterial bewirken, dass nun auch die Bauwirtschaft zunehmend auf Recycling setzt. Im ersten Teil unseres Features zu diesem Thema – erschienen in den Brettgeschichten #6 – haben wir die Ursprünge der systematischen Wiederverwertung von Stein & Co bis ins antike Rom verfolgt und uns ins Urban Mining hineingegraben. Auch aktuelle Best Practices haben wir uns angesehen: Die Grüne Erde-Welt im oberösterreichischen Pettenbach, die Bauten der 2012Architecten aus den Niederlanden, die im Umkreis ihrer Baustellen systematisch nach wiederverwertbarem Material suchen. Auch die Schweiz haben wir für einen Lokalausgang des wegweisenden UMAR-Building besucht. Im folgenden zweiten und letzten Teil besichtigen wir die Earthship Houses von Mike Reynolds und unternehmen eine Zeitreise in die Hippie-Ära zu den Fuller Domes von Drop City.





Architektonische und bautechnische Visionen wie Die Grüne Erde-Welt, die Villa Welpeloo und das UMAR-Building fallen nicht vom Himmel, sondern sind mit historischen Vorläufern verknüpft. Dazu gehören architekturgeschichtlich mit Sicherheit die sogenannten Earthship Houses des amerikanischen Architekten Mike Reynolds, der zu den Pionieren der Kreislauf-Architekten zählt.

Seit den 1970er-Jahren findet Reynolds Wege, den Abfall der Industriegesellschaft als Ressource am Bau zu nutzen. Das tragende Element seiner in puncto Energie- und Wasserversorgung autarken Behausungen sind alte Autoreifen, von denen alleine in seinem Heimatland USA jährlich 2,5 Milliarden Stück anfallen. Sie werden mit gepresster Erde befüllt und zu tragenden Mauern aufgestapelt. Durch den Wandverputz vom UV-Licht isoliert, sind die Reifen vor der Verrottung geschützt. Die Reifenzwischenräume werden mit weiterer Erde oder Lehm und Schlamm sowie Flaschen und Dosen aufgefüllt. Auch Altholz und Altmetall können ihren Platz im Materialmix finden. So entsteht ein leistungsstarker Wärmespeicher, der in halbwegs gemäßigten Zonen ausreicht, um ohne weitere Heizung bzw. Kühlung auszukommen.

ZWIST MIT DEN BEHÖRDEN

Ein typisches Earthship House besteht aus drei solchen „thermal walls“, nur nach Süden hin ist es vollflächig verglast. In der Regel ist die Glasfront die einzige rechteckige Fläche der ansonsten fließend und organisch geformten Strukturen, die sich im Inneren fortsetzen: Innenwände gibt es eigentlich nicht; die Wohn- und Lebensbereiche gehen nahtlos ineinander über.

Mit mangelnder gesellschaftlicher Akzeptanz hatte Reynolds weniger zu kämpfen als mit behördlicher Ablehnung. Die Unverein-

barkeit mit den noch nachhinkenden Bauvorschriften ist generell die Achillesferse der Recyclingarchitektur.

Erst als sich die Earthship Houses, die so gut wie jedermann selbst ohne Architekten und Bauunternehmen errichten kann, als schnell realisierbare Wohnraumlösung in Katastrophengebieten bewährten, lenkten die US-Behörden ein. Aktuell gibt es weltweit rund 3.000 Earthship Houses; auch in Europa konnten etliche Bauherren ihre Pläne gegen die Baubehörden durchsetzen. So geschehen in Spanien, Portugal, Belgien, Schweden, England, Frankreich, Estland und den Niederlanden. In Argentinien konnte Reynolds 2018 sogar ein öffentliches Schulgebäude in Mar Chiquita realisieren.

DIE FULLER DOMES VON DROP CITY

Folgt man den Verbindungslinien in der Architektur- und Kulturgeschichte mit ihren Verästelungen gegen den Lauf der Zeit, kommt man von Reynolds unweigerlich zur

Drop City im US-Bundesstaat Colorado. Die kleine und von kreativen Köpfen der Gegenkultur erbaute und bewohnte Siedlung gilt als erste ländliche Hippie-Kommune der USA. Obwohl sie von 1965 bis 1973 nur kurze Zeit bestand, entfaltete sie große architekturgeschichtliche Wirkung. Geistig und gestalterisch berief sich das kleine Kollektiv mit rund 10 Kernmitgliedern auf den Wegbereiter des nachhaltigen Denkens, Lebens und Bauens schlechthin: auf das visionäre Universalgenie Richard Buckminster Fuller („Gebrauchsanweisung für das Raumschiff Erde“), den man heute noch als Erfinder der wabenartig konstruierten geodätischen Kuppelbauten kennt. Folgerichtigerweise richteten sich auch die Drop Citizens in Fuller-Domes ein, die sie eigenhändig aus den Dächern alter Autos und anderer ähnlich leicht verfügbarer Ressourcen konstruierten. Kuppelbauten nach Fullers Prinzip hatte es schon vorher gegeben, doch die dienten Militär, Gewerbe und Industrie als maximal effiziente Raumkonstruktionen. Drop City war der erste Ort, an dem in ihnen auch gewohnt und gelebt wurde.

**1 WOHNEN IN DER ERDE UND DOCH AN DER SONNE:
EIN EARTHSHIP HOUSE VON ARCHITEKT MIKE REYNOLDS
IM BUNDESSTAAT NEW MEXICO IM ÄUSSERSTEN SÜDEN
DER USA.**

**2 EINE ANATOMIE DER EARTHSHIP-BAUWEISE:
LEHM, FLASCHEN, DOSEN, REIFEN UND EINE PRISE HOLZ.**



DER BIEDERE SCHEIN TRÜGT: DIE HÄUSER IN DER PER-ALBIN-HANSSON-SIEDLUNG SIND BAUTECHNISCH GESEHEN PHÖNIXE AUS DER ASCHE, ERSCHAFFEN AUS SCHUTT UND BOMBENTRÜMMERN. AUFNAHME AUS DEM JAHR 1952.

DIE HANSSON-SIEDLUNG: PHÖNIX AUS DEM BOMBENSCHUTT

Geodätische Kuppeln, wie sie in Drop City gebaut und bewohnt wurden, lagen noch außerhalb der Vorstellungskraft des Wiens der Nachkriegszeit. Doch wie auch in vielen deutschen Städten fand dort ein Großexperiment in Sachen Baustoffrecycling statt, das von Baustoff- und Kapitalmangel getrieben war: Das am reichlichsten und leichtesten verfügbare Baumaterial waren der Schutt und die Trümmer, die nach den Bombardements zurückgeblieben waren. Genau darauf griff die Bauwirtschaft, aus der Not eine Tugend machend, zurück und recycelte den Bombenschutt.

In Wien-Favoriten etwa gingen 1947 zwei Vibroblokstein-Maschinensätze in Betrieb, die die Gemeinde Wien von der Schwedischen Europahilfe spendiert bekommen hatte. Mit dieser Hardware wurde ein Gemisch von Schutt, Ziegelschrot und Zement zu Hohlblock-Betonsteinen gepresst. Sie wurden bis 1955 im ersten Teil der Per-Albin-Hansson-Siedlung verbaut, in der noch heute – einige Baustufen später – über 10.000 Menschen leben. Dass der Westteil des riesigen Gemeindebaukomplexes ein klassisches Stück Recyclingarchitektur ist, ist aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden. Dafür hat die

Hansson-Siedlung als Drehort und Schauplatz des schrägen Austro-Filmklassikers „Muttertag“ einen fixen Platz in der österreichischen Kulturgeschichte.

DAS GROSSE AUFRÄUMEN

Die 1945 beginnende Aufarbeitung der umfassenden Kriegszerstörungen ist die Geburtsstunde des modernen Baustoffrecyclings, das vor allem in Deutschland notgedrungen in industriellem Maßstab betrieben wurde. In den Städten wurden dazu eigene Unternehmen und Behörden gegründet, wobei sich die Trümmerverwertungsgesellschaft in Frankfurt am Main durch besondere Effizienz und Weitsichtigkeit hervortat. Zum Transport der Schuttmassen wurden eigene Schmalspurbahnen mit kleinen Gütertransportgarnituren angelegt. Auch wenn vielfach Prall- und Backenbrecher sowie Siebmaschinen zum Sortieren nach Korngröße in Verwendung waren, war das Aufbereiten der Trümmer eine vorwiegend manuelle Arbeit. Ganz gebliebene Mauerziegel und Natursteine sowie Holz und Metalle wurden händisch aussortiert, von Hand gereinigt und ein zweites Mal als Baumaterial verwendet. An die 40 % des Materials waren als Feinschutt damals nicht mehr vollständig wiederverwertbar und wurden zu Trümmerbergen aufgeschüttet, die bis heute von Gras

bewachsen in so manchem deutschen Stadtpark für hügeliges Terrain sorgen.

Der große Vorreiter im produktiven Umgang mit Trümmern war aber nicht Deutschland, sondern Belgien. Das kleine Land am Atlantik war bereits nach der weitgehenden Zerstörung seiner Städte im Ersten Weltkrieg vor der Herausforderung gestanden, unvorstellbarer Schuttmengen Herr zu werden. Das hat dazu geführt, dass Belgien heute auf eine über hundertjährige Tradition der Verwertung von Abbruchmaterialien zurückblicken und auf eine Recyclingquote von 90 % stolz sein kann.

SCHÖPFERISCHE DEKONSTRUKTION

Das konsequente Baustoffrecycling hat in Belgien offensichtlich auf die Baukultur des Landes durchgeschlagen. Wie Lionel Devlieger von Rotor in einem Essay für Bauwelt schreibt, sind „Pflastersteine aus Naturstein (...) seit Jahrzehnten das am häufigsten wiederverwendete Produkt in unserer Region. In der Ziegelindustrie werden handgeformte alte Modelle seit langem geschätzt – zu hohen Preisen. Der Markt für Industrieziegel, die aus Mauerwerk aus den 1940er und 50er Jahren gewonnen wurden, floriert ebenfalls. Dabei ist es keine einfache Sache, die Mörtelreste von diesen Steinen zu entfernen; eine Arbeit, die von Hand erledigt werden muss.“

Rotor selbst hat sich auf ein architektonisches Verfahren spezialisiert, das dem herkömmlichen Berufsverständnis um 180 Grad entgegengesetzt ist: auf Dekonstruktion anstelle von Konstruktion. Statt Gebäude zu bauen, beschäftigt sich das Rotor-Team seit Jahren mit dem fachgerechten und intelligenten Auseinandernehmen von Bauwerken. Dabei beschränken sich Devlieger und seine Kolleg/innen nicht auf das Zerlegen, sondern kümmern sich auch um eine angemessene Wiederverwendung der gewonnenen Bauteile.

230 TONNEN AUS DER BANKZENTRALE

„Um unsere Arbeit zu erklären, verwenden wir gerne die Casting-Metapher: Die Auswahl der Teile einer guten Ausstellung und der Elemente eines soliden Architekturprojekts sind wie die Auswahl der Schauspieler, die in einem Film besetzt werden“, schreibt Devlieger. „Jedes Element muss eine eigene Rolle spielen, um den Faden der Erzählung voranzubringen. Die Integration von wiederverwendeten Elementen ähnelt dabei dem Einsatz eines erfahrenen Schauspielers, der diese Art von Rolle bereits an anderer Stelle gemeistert hat.“

Docomomo Belgien, das nationale Komitee für die Dokumentation und Konservierung von Gebäuden der Moderne, etwa beauftragte Rotor mit der Dekonstruktion der Zentrale von Belgiens größter Bank, um die darin versammelten Werte bestmöglich zu erhalten. Rotor barg 230 Tonnen Material: Granitboden- und Wandbeläge, Holzarbeiten, polierte Stahltüren, abgehängte Metalldecken, Akustikverkleidungen, exotische Holztreppe und noch vieles andere mehr: „In unserem Lager haben wir alles gründlich gereinigt, restauriert, fotografiert und dokumentiert. Anschließend ging einiges zu einem Brüsseler Auktionshaus, das sich auf Kunst und Design aus Belgien spezialisiert hat, anderes verkauften wir direkt, wie die Zwischendecke der Schalterhalle, die dann in einen Bibliotheksneubau eingebaut wurde.“

REGELMÄSSIGE ZERSTÖRUNG AUS ROUTINE

Dass Rotor zur Demontage gerufen wird, ist die Ausnahme von der Regel, dass die belgischen Architekten zumeist selbst initiativ werden: „Wir verbringen einen Teil unserer Zeit mit der Suche nach qualitativ hochwertigen Gebäuden, die gerade renoviert oder abgerissen werden, um dann mit den Eigentümern und den für die Arbeiten verantwortlichen Unternehmen in Kontakt zu treten. Um Transport- und Lagerkosten zu sparen und einen zu hohen Lagerbestand zu vermeiden, sind wir stets bemüht vor Beginn der Demontage Käufer für die Ausbauten zu finden.“

Der Arbeitsschwerpunkt liegt auf dem Rückbau moderner Bürogebäude: „Büroräume sind in der Regel mit verglasten Trennwänden, abgehängten Decken, Einbauleuchten, Doppelböden, Teppichfliesen usw. ausgestattet. Das sind fast immer modulare Elemente, die meist wenig wiegen, einfach zu zerlegen sind und ohne viel Aufwand angepasst werden können. Trotz dieser Möglichkeiten werden sie bei jeder Renovierung üblicherweise entfernt und zerstört. Dies geschieht routinemäßig bei einem Mieterwechsel, typischerweise alle zehn Jahre, manchmal bereits schon nach drei Jahren.“

... WENN ES DARAUF ANKOMMT

Wohin die Reise in der Architektur, in der Baustoffentwicklung, im Recycling sowie in der Bauwirtschaft insgesamt ganz genau hingeht, lässt sich wohl nicht auf den Punkt sagen. Die grobe Richtung scheint jedoch klar: Es geht verstärkt in ein emissionsfreies

”

UM TRANSPORT- UND LAGERKOSTEN
ZU SPAREN UND EINEN ZU HOHEN
LAGERBESTAND ZU VERMEIDEN,
SIND WIR STETS BEMÜHT, VOR BEGINN
DER DEMONTAGE KÄUFER FÜR DIE
AUSBAUTEN ZU FINDEN.

LIONEL DEVLIEGER, ROTOR

Kreislaufwirtschaften, in dem Müll und fossile Energien zunehmend tabu sind. Der Blick in den Spiegel der Zeit- und Baugeschichte kann insofern optimistisch stimmen, als er erstens zeigt, dass Baustoffrecycling in erster Linie eine Sache der Haltung, des Prinzips und der Einstellung ist. Und zweitens bewusst macht, dass die Lösungen für die gegenwärtigen Herausforderungen in den letzten Jahrzehnten bereits fast vollständig in mehr oder weniger kleinen Nischen ausgearbeitet worden sind – von Menschen, die ihrer Zeit voraus waren und zum Teil heute noch auf eine breite gesellschaftliche Anerkennung ihrer zukunftsweisenden Leistungen warten

müssen. Das ist allerdings in der Geschichte der Menschheit noch nie anders gewesen. Darum sind viele Spinner von heute die Helden von morgen. Ähnlich wie Buckminster Fuller, der trotz des so lange Zeit naiven technischen und wirtschaftlichen Verhaltens unserer Zivilisation stets optimistisch blieb. Sein Optimismus gründete letztlich auf einer zentralen und nicht zu unterschätzenden Fähigkeit des Homo Faber: sich etwas einfallen zu lassen, wenn es darauf ankommt und die Uhr auf kurz vor zwölf steht.

NACH FACHGERECHTEM GEBÄUDE-ABBRUCH HARREN ALTE ZIEGEL
FEINSÄUBERLICH GESTAPELT IHRER WIEDERVERWERTUNG.

© iStock.com/kibsr



WELLNESS IM WALD

Rudi und Marietta Ebner vom Hotel Fischerwirt Natur WaldSPA**** in Faistenau haben in Zusammenarbeit mit Kirchmayr Planung und Lieferpartnern wie Mareiner in Nachbarschaft zu ihrem Stammhaus einen WaldSPA geschaffen, der seinesgleichen sucht.

BAUHERREN: RUDI UND MARIETTA EBNER
ARCHITEKTUR: KIRCHMAYR PLANUNG GMBH
FOTOGRAFIE: KATARINA PASHKOVSKAYA
VON MAREINER: KEBONY VERKOHLT

Was die Publikumszahlen betrifft, ist der Hintersee im Salzburger Land verglichen mit dem nahen Fuschlsee und dem Wolfgangsee nur eine Nebenbühne. Doch an Schönheit kann das Naturschauspiel am Rand der Osterhornberge locker mithalten. Und da es hier, im Gebiet der Gemeinde Faistenau, bloß ein wenig abseits der vielbereisten Achse zwischen Salzburg-Stadt und dem Salzkammergut, weitaus gemütlicher zugeht als an den touristischen Hotspots, kann man die Idylle auch in aller Ruhe genießen. Zum Beispiel beim Fischerwirt, dem Hotel und Restaurant von Rudi und Marietta Ebner an der Seestraße.

„Bei uns sind alle richtig, die den großen Trubel meiden wollen“, sagt das Gastgeberpaar, das den alteingesessenen Familienbetrieb fast ausschließlich mit Mitarbeiter/innen aus der Verwandtschaft führt. Entsprechend familiär ist auch die Atmosphäre im Haus mit seinen exakt 51 Gästebetten. „Da kennt man noch alle Gäste persönlich“, freut sich Rudi Ebner. Gute Beziehungen pflegt der Fischerwirt auch zu den Landwirt/innen in der Region: Das Allermeiste, was in der Restaurantküche angerichtet wird, stammt direkt von Hersteller/innen aus einem Radius von 30 km. Vieles davon trägt das Biosiegel.

Die vielen Stammgäste des Hauses wissen es zu schätzen. Seit einigen Monaten sind sie allerdings nicht mehr so unter sich wie in den letzten Jahren. Denn der im Frühling 2021 eröffnete WaldSPA des Fischerwirt lockt neue Gesichter nach Faistenau. Verständlicherweise, denn eine Wellnessoase im Wald wie diese gibt es so kein zweites Mal – und wenn, dann sicher nicht in unseren Breiten, sondern irgendwo im hohen Norden: fünf dunkle Kuben, in panoramaträchtiger Hanglage hinter dem Stammhaus schwebend, gut versteckt im Wald, über ein System von Stegen erschlossen und miteinander verbunden. Sie beherbergen zwei Saunen, zwei Ruheräume und eine LODGE zum Wohnen.

„BAUEN WIR
DOCH IM WALD“

Nicht nur in Sachen Komfort, sondern auch in puncto Design nehmen es die klar konturierten Holzbauten mit Fassaden aus Glas und karbonisiertem Kebony von Mareiner mit jedem skandinavischen Saunaluxus aus Architektenhand auf. Im Fall des Faistenauer WaldSPA sind allerdings keine nordischen Stararchitekten an Beratungstisch und Planungsrechner gesessen, sondern





das Team von Franz Kirchmayr. In Pfarrwerfen betreibt er ein Planungsbüro, das sich auf Hotellerie und Gastronomie spezialisiert hat.

Im Gegensatz zur auf Interieurs fokussierten Mehrheit der Gastroplanungsbranche versteht man sich bei Kirchmayr jedoch als Architekturbüro, das ganze Baukörper plant und ganzheitlich denkt. So sagt es Perry Schmidl, der bei Kirchmayr die Projektleitung für den WaldSPA innehatte: „Wir wollen uns mit unserer Arbeit nicht selbst verwirklichen, sondern unsere Auftraggeber gemeinsam mit der Produkt- und Markenentwicklung unterstützen.“

Um Markenentwicklung war es auch Rudi und Marietta Ebner getan, die ihre Investition zunächst ganz klassisch gedacht hatten: Ein Zubau sollte den Platz für zwei zusätzliche Saunen schaffen. Dann aber sagten sich die Gastgeber, dass sich ihr neuer Wellnessbereich nicht weiter von vielen, vielen an-

deren unterscheiden würde. Was aber würde den gewünschten Unterschied machen? Eine über den gewohnten Rahmen hinaus gedachte Lösung. So kam die Runde am Planungstisch auf den Bauplatz Wald.

Je länger sie die Idee wälzten, umso besser gefiel sie allen, erinnert sich Rudi Ebner, der selbst unzählige glückliche Kindheitsstunden auf dem nachmaligen Baugrundstück verlebt hat: „Wir sind zum Schluss gekommen, dass es die Natur-Positionierung unseres Betriebs voranbringen würde.“

GUT DING, LÄNGERE WEILE

Auf das Büro Kirchmayr kamen mit der Entscheidung für einen modularen Spa unter Bäumen große Herausforderungen zu: Die Bauten so zu platzieren, dass sie ohne gröbere Rodungen errichtet werden konnten; Strom



1 AUF JEDEN HERBST FOLGT DER WINTER. DANN WIRD DIE HEIZUNG DER STEGE IM WALDSPÄ-GELÄNDE ANGEWORFEN, UM SCHNEE UND EIS FERNZUHALTEN.

2 DAS KUNSTSTÜCK, OHNE NENNENSWERTE RODUNGEN MITTEN IM WALD ZU BAUEN, IST EINDRUCKSVOLL GEGLÜCKT.

3 ZEITGENÖSSISCHE ARCHITEKTUR, URALTE HOLZSCHUTZTECHNIK: DAS KARBONISIEREN VON HOLZFASSADEN DURCH KONTROLLIERTES BRENNEN IST EIN HISTORISCHES BEHANDLUNGSVERFAHREN AUS JAPAN.



1 HARMONIE: WALD UND HOLZBAU IM ZUSAMMENKLANG.

2 DIE LODGE DES FAISTENAUER WALDSPAS: EIN GLANZSTÜCK IM KEBONY-PORTFOLIO.

und Wasser in den Wald hinauf- und das Brauchwasser wieder herunterzubekommen – und nicht zuletzt den Behörden-Parcours zu absolvieren. Der erforderte unter anderem geologische Gutachten, die Feuerwehr bat sich eine Trockensteigleitung aus und zur Verhütung von Unfällen durch Schnee und Glatt-eis schrieb die Baubehörde beheizbare Stege vor. Letztlich ging alles mit einem sehenswerten Ergebnis über die Bühne. Nicht von ungefähr: „Wir legen großen Wert auf ein gutes und menschliches Miteinander“, betont Perry Schmidl von Kirchmayr, „mit dem Bauherren, den beteiligten Firmen, genauso wie mit den Behörden.“

”

WIR LEGEN GROSSEN WERT
AUF EIN GUTES UND MENSCHLICHES
MITEINANDER – MIT DEM BAUHERREN,
DEN BETEILIGTEN FIRMEN, GENAUSO
WIE MIT DEN BEHÖRDEN.

DI PERRY SCHMIDL, KIRCHMAYR PLANUNG GMBH

Zu akzeptieren, dass sich so ein Projekt nicht im Expresstempo abwickeln lässt, war neben dem Stemmen der finanziellen Dimension die große Herausforderung für Familie Ebner. „Bei uns ist ein Planungsprozess intensiver als bei anderen“, sagt Schmidl dazu. „Wir entwickeln und definieren die Projektgrundlagen immer in drei professionell begleiteten Workshops mit unseren Kunden und beschäftigen uns dabei auch immer intensiv mit Marketingfragen.“

Auch die Auswahl und Einbeziehung der ausführenden Handwerker/innen und Lieferant/innen – auch Mareiner war bei einigen Besprechungen zu Gast – brauchte ihre Zeit. Wegen des ersten, sieben Wochen währenden Corona-Lockdowns ab März 2020 verzögerte sich der Bau des WaldSPA weiter.

GROSSZÜGIG FÜR QUALITÄT

Im September 2020 war der kühne Plan aber dann endgültig Realität geworden. „Von der Vorderansicht des Hotels sieht man den WaldSPA nicht“, erklärt Rudi Ebner. „Während der Baustelle war von dort nur der Kran über den Wipfeln zu sehen. Entsprechend neugierig waren die Leute im Ort.“ Ebenso angetan wie die Faistenauer und Fischerwirt-Gäste zeigten sich die Behördenvertreter/innen bei der Kollaudierung. „Sie haben offen gesagt, dass sie nicht erwartet hätten, dass sich der WaldSPA so harmonisch ins Gelände einfügt“, berichtet Marietta Ebner.

Auch bei Kirchmayr ist man mit dem Ergebnis restlos zufrieden. Perry Schmidl streut dem Bauherren-Paar noch im Nachhinein Rosen: „Schließlich, wenn es um die Frage bessere Qualität oder günstigerer Preis gegangen ist, hat man sich beim Fischerwirt für die Empfehlung der Qualität entschieden.“

Ganz bewusst, wie Rudi Ebner sagt: „Wir haben ja schon einige Erfahrungen mit Investitionen und festgestellt, dass sich Qualität immer durchsetzt. Wenn du am falschen Fleck sparst, musst du später um teures Geld nachbessern und ärgerst dich.“

DIE MONTEREY-KIEFER

(*PINUS RADIATA*)

An der kalifornischen Pazifikküste liegt die Kleinstadt Monterey, die bis in die 1950er-Jahre hinein für die Fischerei und Verarbeitung von Sardinen bekannt war. Mit den Romanen „Sweet Thursday“ („Wonniger Donnerstag“) und „Cannery Row“ („Die Straße der Ölsardinen“) machte der große amerikanische Schriftsteller John Steinbeck das Städtchen zu einem Ort der Weltliteratur – insbesondere das Viertel um die Ocean View Avenue, die wegen der zahlreichen Dosenfischfabriken den Spitznamen Cannery Row hatte. Mittlerweile ist der Spitzname die offizielle Straßenbezeichnung – und die Cannery Row seit dem Zusammenbruch der Fischindustrie die Tourismusmeile des Küstenortes.

Zusammen mit dem noch kleineren, ebenfalls kalifornischen Städtchen Cambria ist Monterey das winzige natürliche Verbreitungsgebiet der immergrünen Monterey-Kiefer. Der Grund dafür liegt im warmen Küstenklima, das die Kiefern-Art nach einem eiszeitlichen Klimakollaps vor dem Aussterben gerettet hat.



Faszinierenderweise bekommen ihr die Lebensbedingungen ihrer Heimat aber gar nicht besonders. Denn überall anders gedeiht sie als forstwirtschaftliche Migrantin viel besser und hält von Südamerika über Neuseeland bis Südafrika und Europa die Wachstumsbestmarke in der Kieferfamilie. In den kühleren Erdregionen wird sie rund 40 Meter hoch, in Neuseeland noch deutlich höher. Da reicht Pinus radiata bereits im Baumkindalter von 40 Jahren etwa 60 Meter in den Himmel und verbucht dabei einen jährlichen Stammdurchmesserzuwachs von zwei bis drei Zentimeter.

Von nassen Sommern zeigt sich das amerikanische Nadelholzgewächs ebenso unbeeindruckt wie von kargen Böden. Nur mit den Wintern Mitteleuropas kommt sie nicht zurecht: Dafür ist sie dann wohl doch zu sehr Kalifornierin.

TYP:	IMMERGRÜNER NADELBAUM
FAMILIENZUGEHÖRIGKEIT:	KIEFERNGEWÄCHSE (PINACEAE)
HEIMAT:	URSPRÜNGLICH MONTEREY UND CAMBRIA (USA), SÜDAMERIKA, NEUSEELAND, SÜDAFRIKA, SPANIEN
MAXIMALE HÖHE:	JE NACH KLIMAREGION CA. 40 - 60 METER
MAXIMALER STAMMDURCHMESSER:	CA. 1 METER
MAXIMALE LEBENSDAUER:	CA. 600 JAHRE
NÄHRSTOFF- UND WASSERBEDARF:	GERING
HOLZ:	RÖTLICH GELB, DUNKELT ROTBRAUN NACH
GEEIGNET FÜR:	ALLE BAU- UND KONSTRUKTIONSZWECKE, FASSADEN, TERRASSEN, GARTEN- UND LANDSCHAFTSBAU, VERPACKUNGSMATERIAL, ENERGIEWIRTSCHAFT
BESONDERHEITEN:	ÜBERLEBTE DIE LETZTE EISZEIT AN ZWEI STANDORTEN AN DER KALIFORNISCHEN KÜSTE, GEDEIHT ABER ÜBERALL ANDERS BESSER ALS DORT. SCHNELLSTWACHSENDE KIEFERNART MIT JÄHRLICHEM STAMMDURCHMESSERZUWACHS VON 2 BIS 3 ZENTIMETERN. UNBEEINDRUCKT VON NÄSSE, ABER NICHT WINTERHART. WURZELN REICHEN BIS 12 METER TIEF.
WIRD BEI MAREINER ZU:	TERRASSE KEBONY

JETZT WIRD GEFEIERT!

AM 22. & 23. SEPTEMBER

Jetzt sind es schon 26 Jahres-Kerben, die wir am Holz haben – dabei haben wir noch nicht einmal unser 25-jähriges Bestehen gefeiert. Wegen, eh klar, Corona. Höchste Zeit, dass wir das Versäumte nachholen: Mit unseren Freund/innen, Wegbegleiter/innen, Partner/innen und Verbündeten. Und mit allen, die aus Spaß an der Freude mit uns feiern wollen. Heuer im Herbst, am 22. und 23. September 2022.
In Sankt Marein.

BITTE GLEICH NOTIEREN!

SAVE
THE
DATE



© Andreas Balon



MAREINER

IMPRESSUM

MEDIENINHABER, HERAUSGEBER, INHALTLICHE VERANTWORTUNG

Mareiner Holz GmbH
Mattnerstraße 8
8641 St. Marein im Mürztal, Austria
+43 3864 46 50-0
office@mareiner.com

KONZEPT, GESTALTUNG, SATZ

kest werbeagentur gmbh
4020 Linz, Austria
www.kest.net

TEXT & LEKTORAT

fe|lerlos. Texte und Konzepte.
4655 Vorchdorf, Austria
www.felerlos.at

Textillerie – Netzwerk freier
Übersetzerinnen
4020 Linz, Austria
www.textillerie.com

FOTOGRAFIE

Cover:
Katarina Pashkovskaya

BLATTLINIE

Brettgeschichten ist das Magazin
von Mareiner in Sankt Marein,
Schlierbach und Považská Bystrica.

Für alle, die gerne mit Holz leben,
gestalten und arbeiten.

WWW.MAREINER.COM